



*Holger Hettwer, Markus Lehmkuhl, Holger Wormer,  
Franco Zotta (Hrsg.)*

## **WissensWelten**

Wissenschaftsjournalismus in Theorie und Praxis

| **Verlag BertelsmannStiftung**



*Holger Hettwer, Markus Lehmkuhl, Holger Wormer,  
Franco Zotta (Hrsg.)*

## **WissensWelten**

Wissenschaftsjournalismus in Theorie und Praxis

| **Verlag BertelsmannStiftung**



*Holger Hettwer, Markus Lehmkuhl,  
Holger Wormer, Franco Zotta (Hrsg.)*

# **WissensWelten**

Wissenschaftsjournalismus in Theorie und Praxis

| **Verlag BertelsmannStiftung**

© 2010 E-Book-Ausgabe (EPUB)

© 2008 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Holger Hettwer, Dr. Franco Zotta

Lektorat: Dr. Arno Kappler, Soest

Herstellung: Christiane Raffel

Umschlaggestaltung: Nadine Humann

Umschlagabbildung: Thomas Kunsch, Bielefeld

Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN : 978-3-**86793**-192-2

[www.bertelsmann-stiftung.de/verlag](http://www.bertelsmann-stiftung.de/verlag)

# Inhaltsverzeichnis

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Vorwort](#)

[Was ist Wissenschaftsjournalismus? Eine Einleitung](#)

[I - Von der Wissenschaft und den Wissenschaftlern -  
Das Berichterstattungsfeld](#)

[Wissen ist Macht? - Facetten der Wissensgesellschaft](#)

[1. Wissens-, Informations- oder Risikogesellschaft?](#)

[2. Wachstum des Wissens? - Zur Dynamik der  
Disziplinen und zur Spezialisierung ...](#)

[3. Wissenschaftliches Wissen als Ressource - Experten in  
der Politikberatung](#)

[4. Unsicherheit, Risiko, Nicht-Wissen - Grenzen des  
Expertenwissens](#)

[5. Vertrauen, Skepsis, Ambivalenz - Die Öffentlichkeiten  
der Wissenschaft](#)

[Literatur](#)

[Wer forscht hier eigentlich? Die Organisation der  
Wissenschaft in Deutschland](#)

[In Einsamkeit und Freiheit](#)

[Wer bezahlt, bestellt? Oder: Woher kommt das Geld, und  
wo geht es hin?](#)

[Außeruniversitäre Forschungsinstitute und das Harnack-  
Prinzip der MPG](#)

[Wer urteilt über gute und schlechte Forschung?](#)

[Berichte über Berichte? Oder: Wem kann man trauen?](#)

[Literatur](#)

## Wissenschaftskommunikation und ihre Dysfunktionen: Wissenschaftsjournale, Peer ...

1. Der soziale und öffentliche Charakter  
wissenschaftlicher Methoden

2. Anno 1665: Journal des Scavans, Philosophical  
Transactions

3. Das Journalwesen als zentrale Institution formaler  
Wissenschaftskommunikation

4. Funktionen der Journale heute: Zwischen peer review  
und Impactfaktor

5. Peer review-Praktiken auf dem Prüfstand

6. Output- und impact-Indikatoren als Artefakte?

7. Ausgewählte Vorschläge zur Reform der  
Evaluationspraktiken

8. Und die Zukunft? Hybridjournale und open access  
Literatur

## Der Transfer von Wissen in die Industrie

Was hat sich verändert?

Strategische Partnerschaften als neue Formen des  
Austausches

Neue politische Initiativen treiben das Feld voran

Ausblick: Gesteigerter Erwartungsdruck - mehr

Transparenz

Literatur

## Die Qualität wissenschaftlicher Arbeiten - eine Bewertungshilfe für Journalisten

Was ist eigentlich Wissenschaft?

Allgemeine Qualitätsmerkmale wissenschaftlicher  
Publikationen: Peer review und ...

Unvermeidlich: systematische Fehler und Variabilität in  
empirischen Forschungsarbeiten

Bias und Zufall

Bias - und was Schutzmaßnahmen wie Verblindung  
dagegen bewirken können

Streuung - und wie man dem Einfluss des Zufalls  
gerecht wird

## Häufige Fehler in der Präsentation und Interpretation wissenschaftlicher Ergebnisse

Fazit

Literatur

## Erfolgreich trotz Konfliktpotenzial - Wissenschaftler als Informationsquellen ...

1. Einleitung

2. Wissenschaftler als öffentliche Kommunikatoren

3. Kommunikationsprobleme

Literatur

Anhang

## Mit dem Darstellungstyp verändern sich die Gegenstände. Bildkepsis als Element ...

1. Gibt es überhaupt eine Richtigkeit der Bilder? - Ferdinand de Saussure und ...

2. Weltweite Schlüsselbilder als Sozialwerkzeuge

3. Der Stufenweg wissenschaftlicher Inhalte und ihrer Visualisierung

4. Ansatzpunkte zu einer Bildkritik

Literatur

## II - Geschichte, Formen und Aufgaben des Wissenschaftsjournalismus

### Geschichte des Wissenschaftsjournalismus

1. Anfänge: 1700-1848

2. Die Pionierphase: 1848-1890

3. Zwischen Ideologisierung und Kommerzialisierung: 1890-1960

4. Etablierung und neue Medialisierung seit 1960

5. Wissenschaftsjournalismus zwischen Berufung und Beruf

Literatur

### Typologie des Wissenschaftsjournalismus

Einleitung

Dominierende Wissenschaftsdisziplinen im zeitlich  
aktuellen Wissenschaftsjournalismus

Formen von zeitlich aktuellem,  
wissenschaftsgeneriertem Journalismus

Formen von zeitlich aktuellem, nicht  
wissenschaftsgeneriertem Journalismus

Formen von zeitlich nicht aktuellem  
Wissenschaftsjournalismus (Typ 3 und Typ 4)

Literatur

Quellenverzeichnis der Beispiele

Von Transmissionsriemen und Transportvehikeln - Der  
schwierige Weg des ...

1. Aufgabenzuweisungen der Wissenschaft an den  
Journalismus

2. Das Selbstbild von Wissenschaftsjournalisten

3. Haltung, oder: Vom schwierigen Versuch, mit der  
Kompassnadel die Wahrheit zu finden

Literatur

Reviewer oder nur Reporter? Kritik und Kontrolle als künftige  
Aufgaben des ...

1. Die gut funktionierende Selbstkontrolle der  
Wissenschaft - oder das unsanfte ...

2. Geschmeichelte Journalisten

3. Kritik, Kontrolle und die Stufen  
wissenschaftsjournalistischer Evidenz als ...

4. Die Rahmenbedingungen für einen kritischen und  
investigativen ...

5. Ausblick und mögliche Auswege für einen  
investigativen Wissenschaftsjournalismus

Literatur

»Die Fälle sind schwieriger« - Interview mit Hans  
Leyendecker zum ...

III - Akteure und ihr Selbstverständnis

## Wissenschaftsjournalisten in Deutschland: Profil, Tätigkeiten und Rollenverständnis

1. Wissenschaftsjournalisten - eine problemorientierte systematische Einordnung

2. Soziales Profil und Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten

3. Tätigkeitsprofile von Wissenschaftsjournalisten

4. Rollenverständnis von Wissenschaftsjournalisten

5. Fazit

Literatur

Das Ende der Langsamkeit! Veränderungen im Arbeitsalltag freier Wissenschaftsjournalisten

Nur bunt und schön war gestern! Veränderungen des Wissenschaftsjournalismus ...

## IV - Der Markt und die Organisation von Wissenschaftsredaktionen

Für und Wider des Lebens im Getto:

Wissenschaftsjournalisten in den Strukturen ...

1. Ressorts als Wahrnehmungsstruktur des Journalismus

2. Neue Modelle der Redaktion: Newsdesk und

Newsroom

3. Wissenschaftsjournalisten und neue

Redaktionsmodelle

4. Die Redaktion der Zukunft

Literatur

dpa und WDR - Redaktionsalltag und Redaktionsforschung

Redaktionsforschung: Die Welt der Nachrichten in

Theorie und Praxis

Im dpa-Newsroom: Teamarbeit am Wissenschaftstisch

»Ressort im Getto«? Wissenschaftsjournalismus und

redaktionelle Organisationsformen

Redaktionelle Routinen

Redaktionskonzepte: aktuell versus kreativ  
Die Wissenschaftsredaktion des WDR-Hörfunks  
Reingehört: Redaktionskonferenz beim WDR  
Leonardo und Forschung Aktuell  
Leonardo: Hörernähe und eine bunte Mischung von  
Radioformen  
Herausforderung Online-Journalismus. Aktualität,  
Hintergrund und ...  
Literatur

Wie man einen Redakteur ärgert

Nachtrag: Was tun, wenn der Redakteur sich ärgert?  
Literatur rund ums Thema Freie

Marktplatz Wissenschaftsjournalismus

Zeitungen  
Zeitschriften  
Wissenschaft im Hörfunk  
Wissenschaft im Fernsehen  
Wissenschaft online  
Literatur

Die Stunde der Brand extensions - Zur Entwicklung des  
Markts der populären Wissenszeitschriften

Ausgangslage Anfang 2004: schlummernde Potenziale  
Das Scheitern des Gegen-Geo als  
medienwirtschaftliches Lehrbeispiel  
Die Stunde der Brand extensions  
Marktausblick  
Literatur

Chancen der Wissenschaft im Regionalen

V - Berichterstattung, Umsetzung und Wirkung

V.1 - Recherche - Basis der Berichterstattung

»Wie seriös ist Dr. Boisselier?« - Quellen und  
Recherchestrategien für Themen ...

Google ist Silber, Zuhören ist Gold! Wer seinen Gesprächsstil an verschiedene ...

## V.2 - Public Relations und Wissenschaftsjournalismus

Der Einfluss von Wissenschafts-PR auf den Wissenschaftsjournalismus

Wissenschafts-PR poliert Images, Bürgern und Journalisten dient sie nicht - ...

Journalisten, Bürger und Wissenschaftler: Wissenschafts-PR bringt sie an einen ...

PR-Arbeiter und Journalist: Geht beides?

## V.3 - Sprache und Verständlichkeit

Chancen und Risiken von Metaphern am Beispiel der Naturwissenschaften

Kommune des Vergessens oder: Recherche mit Rücksicht

Was sind gute Bilder im TV?

Wissenschaft im Hörfunk: Auf gute O-Töne kommt es an!

»Verstorbene Patienten sind eine Goldgrube.« Wider den schlechten Stil freier Wissenschaftsjournalisten

## V.4 - Wirkung und Rückwirkung

Risiken in den Medien und ihre Effekte auf Wissenserwerb und Risikobewertungen

Hoffen auf Heilung - Der Krebsinformationsdienst und die Medien

## V.5 - Mediennutzung und Medienbewertung

Zwischen Lust und Lernen - Wissens- und Wissenschaftssendungen: Ergebnisse, ...

Die systematische Überforderung des Rezipienten und das Wissenschaftsfernsehen ...

## VI - Wissenschaftsjournalismus international

Science Journalists Face Different Situations but Cooperate Worldwide

Science Journalists Worldwide

First steps in Tokyo in 1992

Budapest 1999: the idea of a world federation

The World Federation of Science Journalists

Different state of science journalism

A mentors network for science journalists

Literature

Wissenschaftsjournalismus in Europa

Literatur

Wissenschaftsjournalismus in den USA: Eindrücke eines

Korrespondenten

Ähnliche Quellen, fremde Kulturen

Die Macht der Editors und die Meinungs(un)freiheit der

Reporter

Literatur

## VII - Zukunft und Ausblick

Wie viel Wissenschaft braucht der

Wissenschaftsjournalismus? Wandlungen und ...

Berufsbild mit Brechungen

Die Tripel-Kompetenz des Wissenschaftsjournalismus

Die Ausbildung: garnieren oder integrieren?

Master-Studiengänge als Perspektive

Erweiterte Kompetenzen

Literatur

Narrative Style in Science Journalism

Literature

»Ich schau das mal eben im Netz nach!« Wie das Internet  
den ...

Einleitung

1. Das Internet demokratisiert den Zugang zum Wissen

2. Wenn das Publikum mitmacht: Leserwissen und

crowdsourcing

3. Hier schreibt der Wissenschaftler selbst

4. Neue Publikationsformen für  
Wissenschaftsjournalisten: Weblogs

5. Neue Produktionsformen: Crossmedia

Ausblick

Literatur

Ist der Platz zwischen allen Stühlen der richtige Ort? Essay  
über die Frage, ...

Literatur

*Die Autorinnen und Autoren*

Ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch vorwiegend die männliche Sprachform verwendet.

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

# Vorwort

Dieses Buch ist als Teil des »Qualifizierungsprogramms Wissenschaftsjournalismus« entstanden. Mit diesem gemeinsamen Projekt ([www.bertelsmann-stiftung.de/verlag](http://www.bertelsmann-stiftung.de/verlag)) haben sich die Bertelsmann Stiftung, die BASF Aktiengesellschaft und die VolkswagenStiftung zum Ziel gesetzt, die Qualität der journalistischen Berichterstattung über Wissenschaft in Deutschland nachhaltig zu fördern. Das Programm (Laufzeit: 2002-2007) umfasste ein differenziertes Paket an neuen Aus- und Weiterbildungsangeboten für Journalisten und Wissenschaftler.

Herzstück waren die fünftägigen Weiterbildungsseminare für Redakteure und freie Journalisten (vor allem aus Regional- und Publikumsmedien), bei denen das Erlernen von Recherchestrategien und das Stärken der Beurteilungsfähigkeit im Mittelpunkt standen. Hinzu kamen kleinere (dreitägige) formatspezifische Seminare für TV und Radio, bei denen dramaturgische und technische Fragen aufgegriffen wurden.

Mit zwei jeweils neunmonatigen Mentoringprogrammen 2004 und 2006 wollten wir Naturwissenschaftlern u.a. durch mehrmonatige Praktika bei führenden Medien den Einstieg in den Journalismus erleichtern. Die Sommerakademien 2005 und 2007 sollten jungen Journalisten aus Leitmedien Einblicke in die Forschungsszene in den USA (New York, Boston) und Asien (Indien, China, Singapur) und deren journalistische Strukturen bieten.

Mit einem jährlichen Dialogforum namens »Wissenswert« wollten wir Wissenschaftsjournalisten, Wissenschaftskommunikatoren und medieninteressierte

Forscher zusammenbringen. Seit der Premiere im November 2004 stößt diese Konferenz auf große Nachfrage. Schließlich haben wir den Start neuer Studiengänge unterstützt: Im Rahmen einer Ausschreibung wurden der Bachelor-Studiengang der FH Darmstadt und neue Module des bereits zuvor existierenden Bachelor-Studiengangs an der Universität Dortmund gefördert.

Warum nun dieses Buch? Zum einen soll es eine Art Bilanz der Projektarbeit sein; zum anderen sind wir bei unseren Veranstaltungen immer wieder auf den Bedarf nach einem Buch gestoßen, das Theorie und Praxis des Wissenschaftsjournalismus umfassend abbildet. Dieser Bedarf von Journalisten nach Reflexion jenseits des hektischen Berufsalltags, nach Diskussionen über Rollenbild, Fragen der Qualitätssicherung, ethische und ökonomische Rahmenbedingungen offenbarte sich beispielsweise bei den über 30 abendlichen »Kamingesprächen« mit renommierten Wissenschaftsjournalisten, die wir im Rahmen der Seminare durchgeführt haben und die vor allem die Frage nach dem beruflichen Selbstverständnis zum Thema hatten.

So haben wir viele der Autoren dieses Buches im Kontext der Seminare kennengelernt, und aus diesem Kreis konnten wir schließlich auch zwei Experten als (Mit-)Herausgeber für das Buchprojekt gewinnen: Dr. Markus Lehmkuhl von der FU Berlin als ausgewiesenen Kenner des kommunikationswissenschaftlichen Forschungsstands und Prof. Holger Wormer vom Lehrstuhl Wissenschaftsjournalismus der Universität Dortmund, der überdies lange Jahre in der journalistischen Praxis - im Ressort Wissenschaft der *Süddeutschen Zeitung* - tätig war.

Der Versuch, Theorie und Praxis in diesem Buch zu verbinden - etwas, was wir liebevoll »Hybrid-Charakter« genannt haben -, spiegelt sich also auch im Herausgeber-Kreis. Diese Besetzung führte zunächst zu einer intensiven

Konzeptionsphase, und auch bei der Textarbeit haben wir uns das Leben nicht leicht gemacht: Alle Herausgeber haben alle Texte redigiert, und in einem regelrechten Review-Verfahren haben wir unser Feedback an die Autoren zurückgespielt. Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei den Autoren bedanken - nicht nur für ihre Kreativität und Kompetenz, sondern auch für ihre Geduld, die angesichts der aufwendigen Review-Methode zuweilen vonnöten war. Wir hoffen, dass nicht zuletzt dieses Verfahren qualitativ so hochwertige Texte zustande gebracht hat, dass sie das »Hybrid«-Experiment aufgehen lassen und den Aufwand rechtfertigen.

Gleichwohl gäbe es diesen Sammelband nicht ohne die Unterstützung vieler, die an unterschiedlichen Stellen mit großem Engagement dazu beigetragen haben, dass er entstehen konnte. Unser Dank gilt hier vor allem Anna-Lena Gehrman, Annika Keyzers, Sonja Hunscha und besonders Felix Berthold für die Recherche- und Textarbeiten und Christiane Raffel für die Verlagsarbeiten. Ebenso sind wir unserer Kollegin Sonja Pagenkemper, die uns während des gesamten Projekts perfekt unterstützt hat, zu tiefem Dank verpflichtet.

Darüber hinaus möchten wir uns bei Lilo Berg, Irene Meichsner, Barbara Ritzert, Jan Lublinski und Volker Stollorz für das erste Brainstorming zu diesem Buch in Köln bedanken - ebenso bei vielen weiteren Journalisten, Wissenschaftlern, Referenten und Mentoring-Betreuern, die uns im Laufe des Projekts mit Anregungen, Rat und Tat zur Seite gestanden haben, hier aber nicht alle aufgeführt werden können.

Schließlich bedanken wir uns ganz besonders bei unseren Projektpartnern BASF AG und VolkswagenStiftung - namentlich bei Christian Böhme, Dr. Heinrich Reitz, Christian Schubert und Prof. Dr. Hagen Hof - für die vertrauensvolle

Zusammenarbeit und die engagierte Unterstützung in den vergangenen fünf Jahren.

Im März 2008

*Holger Hettwer und Franco Zotta*

# Was ist Wissenschaftsjournalismus? Eine Einleitung

*Markus Lehmkuhl, Holger Hettwer, Holger Wormer,  
Franco Zotta*

Science matters!? Science frightens!? Science sells!? Wir starten fremdsprachig, wir starten in der Lingua franca einer - glaubt man einschlägigen Befunden (Weingart 2001) - zwar einflussreicher werdenden, doch eigenen Welt: der Welt der Wissenschaft. Die Metapher einer speziellen Welt ist Ausdruck der Alltagserfahrung, dass sich Sprache und Gebräuche unterscheiden, je nachdem, in welcher Welt man sich gerade befindet.



Wissenschaftsjournalisten - oder wie wir uns bei *ProSieben* bezeichnen: WISSENSJOURNALISTEN - haben meiner Ansicht nach die Aufgabe, Bindeglied zu sein zwischen der komplexen Welt der Wissenschaftler und ihren Themen und dem Zuschauer oder Leser. Wir haben also die Aufgabe, relevante wissenschaftliche Ergebnisse für unsere Zuschauer zu übersetzen, sie nachvollziehbar zu machen. Verantwortung, Neugier, Unvoreingenommenheit und Kreativität - das sind Schlüsselkriterien, die sowohl ein gutes wissenschaftliches, aber auch ein journalistisches Vorgehen beschreiben. Wir Journalisten sollten dabei nie dozieren - sondern faszinieren und unterhalten. Denn nur wer das Herz gewinnt - kann den Geist berühren!

Aiman Abdallah (Foto: © ProSieben/Holger Rauner)  
Moderator von *Galileo (ProSieben)*

Man denke nur an die Welt des Sports. Dort werden Menschen wie Franz Beckenbauer zu neuzeitlichen Heroen gemacht. Derselbe Mensch (kann man sich da sicher sein?) wird in der Welt der Hochkultur zum »Firlefranz« (Gertz 2002) gestutzt, der in aristokratischem Gestus dummes Zeug erzählt. Akademisch gesprochen ist Franz Beckenbauer in der Welt der Hochkultur nur als Firlefranz anschlussfähig; nur als Firlefranz kann er Gegenstand hochkulturellen Rasonierens werden. Aber: Wer ist Franz Beckenbauer wirklich? Er ist Heros, er ist Firlefranz, er ist... ganz nett, wahrscheinlich. Franz Beckenbauer hat jedenfalls nicht nur eine Seite. Was er für die meisten ist, hat seinen Grund überwiegend in der medialen Inszenierung seiner Person.

Was Wissenschaftsjournalismus ist, kann man womöglich nicht besser beantworten als die Frage, wer Franz Beckenbauer ist. Eines kann man allerdings mit Sicherheit

sagen, nämlich was Wissenschaftsjournalismus nicht ist. Wissenschaftsjournalismus ist nicht ein Spiegel, der eins zu eins zurückwirft, was sich in der Welt der Wissenschaft ereignet. Journalismus über Wissenschaft ist nicht Medium im Sinne eines überkommenen Schamanentums. Journalismus kann sich ebenso wenig wie ein Schamane zu einem Medium dematerialisieren, durch das ein anderer spricht, selbst wenn dieser Glaube in Theorie und Praxis bis heute mitunter anzutreffen ist (z. B. Kua et al. 2004).

Dass Medien die Wirklichkeit nicht eins zu eins abbilden können, sich nicht dematerialisieren können, lässt sich an einem weiteren Beispiel aus der Welt des Sports gut veranschaulichen. Wer einerseits noch niemals selbst in einem großen Fußballstadion war, aber regelmäßig live dabei ist, wenn die Nachfahren des großen Franz im Fernsehen auf Torjagd gehen, und wer andererseits regelmäßig die Spiele seines Kreisligaklubs am Rand des Spielfelds verfolgt, dem wird ein Unterschied zwischen der Bundesliga und der Kreisliga unmittelbar ins Auge fallen: Das gegnerische Tor ist viel weiter weg; das Spielfeld der Kicker hat in der Kreisliga eine ganz andere Dimension.

Tatsächlich stimmt das - abgesehen von den vom DFB erlaubten Toleranzen - natürlich nicht, denn das mediale Wirklichkeitsbild entsteht durch die Kameraoptik. Sie sorgt dafür, dass eine bestimmte Vorstellung über die Größenverhältnisse in einem Stadion entsteht: Wirklichkeit wird mithin nicht bloß abgebildet, sondern in der Darstellung als etwas Neues konstruiert. Medienwissenschaftler nennen das eine mediale Konstruktion von Wirklichkeit.

Wenn mediale Konstruktionen nicht mit persönlichen Eindrücken abgleichbar sind, dann bleibt die mediale Konstruktion von Welt in der Regel verdeckt. Die Wirklichkeitsbilder, die bei der Bevölkerung entstehen, sind

häufig weniger an eigenen Erfahrungen orientiert als an Eindrücken, die die Medien präsentieren. Auch für die Welt der Wissenschaft gilt das: Zu ihr haben die meisten Menschen keinen direkten Zugang. Mediale Rekonstruktionen dominieren ihre Vorstellungen über diese Welt (Merten und Westerbarkey 1994).

Nur wenige reale Menschen tragen beispielsweise zu dem Bild bei, das sich die Bevölkerung über Wissenschaftler macht: Isaac Newton, Marie Curie und besonders Albert Einstein gehören zu diesen wenigen Menschen. Wissenschaftlern, die lange nicht mehr leben, wird eine einflussreiche Bedeutung auf die Stereotype zugemessen, die über Wissenschaftler existieren (Görke und Ruhrmann 2003). Und ältere amerikanische Umfragen unter High-School-Schülern ergaben folgenden typischen Wissenschaftler: männlich, mittelalt, entweder glatzköpfig oder mit Wuschelkopf (wie Einstein), der in Labors einsam vor sich hin werkelt. Er arbeitet an Dingen, die den Befragten verdächtig scheinen, an geheimen und gefährlichen Dingen (Haynes 1994).

Eine Umfrage unter Lesern des *New Scientist* ergab gleichfalls kein sonderlich ermunterndes Resultat. Eine Mehrheit der Leser, die selbst vorwiegend keine Wissenschaftler sind, belegte den typischen Wissenschaftler mit Attributen wie unsozial, verschlossen und spleenig. Roslynn Haynes konstatiert daher: »Dr. Faustus, Dr. Frankenstein, Dr. Moreau, Dr. Jekyll, Dr. Caligari, and Dr. Strangelove have been extremely influential in the evolution of the unattractive stereotypes that continue in uneasy coexistence with the manifest dependence of Western society on its scientists« (Haynes 1994: 1).

Dem stehen auf der anderen Seite fraglos einige Helden der Forschung und Retter der Menschheit gegenüber, die nicht weniger stereotypisiert sind: Da gibt es die klügsten Köpfe der Menschheit, die (übrigens meist tatsächlich männlich, mittelalt bis alt und weißhaarig!) alljährlich in Stockholm mit dem Nobelpreis geehrt werden. Da gibt es die Romanfiguren, die so verwegen wie Westernhelden (aber natürlich viel schlauer!) in Bestsellern wie *Der Schwarm* (2004) die Menschheit retten wollen. Und da gibt es allen voran Albert Einstein als Pop-Ikone der Wissenschaft, dessen Gesicht man in der Werbebranche als »Logo für Genie« bezeichnet hat (Iglhaut 2006).



Wir leben in einem High-Tech-Zeitalter, Innovationen bestimmen unseren Alltag. Dennoch zeigen viele Menschen Vorbehalte gegenüber neuen Technologien. Kompetenter Wissenschaftsjournalismus kann helfen, das Verständnis für Forschung und Technologie in unserer Gesellschaft zu verbessern. Mehr Begeisterung für Forschung und mehr Offenheit gegenüber Innovationen wären gerade am Standort Deutschland von großer Bedeutung. Wenn die Berichterstattung darüber hinaus zeigt, dass Forschung in aller Regel von verantwortungsbewussten Menschen gemacht wird, die selbst Verbraucher und Bürger sind und die offen

mit Ängsten und Kritik umgehen, schafft das Vertrauen in die Zukunft.

Dr. Stefan Marcinowski  
Vorstandsmitglied der *BASF Aktiengesellschaft* und  
Sprecher der Forschung



Wissenschaftsjournalismus soll den Menschen helfen, einen Teil der Welt besser zu verstehen. Wo liegen die Ursachen und Gefahren des Klimawandels? Welche Vorund Nachteile hat ein neues Medikament? Natürlich kann er auch eine interessante Lese Geschichte bieten wie z. B. einen Beitrag über die Zukunftsplanung von Vögeln.

Simone Humml  
Leiterin der Wissenschaftsredaktion der *Deutschen Presse-Agentur (dpa)*

Wie alle Menschen werden auch Journalisten von gängigen - positiven wie negativen - Stereotypen über Wissenschaft und Wissenschaftler beeinflusst. Und so verwundert es nicht, dass sich solche Repräsentationen auch im Journalismus niederschlagen und sich dadurch womöglich weiter verfestigen.

Beispiel Klon-Schaf Dolly: Der Kommentator des *Hellweger Anzeigers*, einer Lokalzeitung, lässt sich offenbar genau von solchen Stereotypen leiten, wenn er schreibt, dass im

Angesicht von Dolly so »manchem angst und bange wird. Vor allem weiß man ja nicht, was sich sonst noch alles in den Labors abspielt, welche Versuche sonst noch durchgeführt werden, um der Schöpfung nicht nur ins Handwerk zu pfuschen, sondern sie geradezu ad absurdum zu führen« (Kracht 1997: 2). Wer will daran zweifeln, dass genau dieses Bild in der Welt von Unna, wo der *Hellweger Anzeiger* erscheint, anschlussfähig ist? Genauso wie knapp acht Monate nach dem Bekanntwerden von Dollys Geburt die neu verkündeten Nobelpreishelden von Stockholm anschlussfähig gewesen sein dürften.

Wissenschaftsjournalismus ist - wie jede Art von Journalismus - Produktion von Konstruktionen, die durch etwas ausgelöst werden, das der sich ständig wandelnden Welt der Wissenschaft zuzurechnen ist. Entsprechend facettenreich ist das Bild, das der Journalismus von der Wissenschaft zeichnet. Sie ist Heros, sie ist Angstmacher, sie ist - zwischen *Radio eins* und Wigald Boning - sogar Firlefanz zuweilen, sie ist... ganz interessant, wahrscheinlich. Wissenschaftsjournalismus hat eben nicht nur eine Seite. Und es hat Gründe, warum er ist, was er ist.

Was als Wissenschaftsjournalismus tagtäglich in Medien erkennbar wird, ergibt sich aber nicht nur aus Stereotypen über Wissenschaft und Wissenschaftler, die Redakteure mit sich herumtragen. Es gibt ein ganzes Bündel an Faktoren, die Einfluss auf die Identität des Wissenschaftsjournalismus nehmen. Wegen der ansonsten überbordenden Komplexität bietet es sich an, diese ineinandergreifenden Faktoren zu trennen und sie einzelnen Kontexten zuzuordnen.

Dieses Buch folgt daher über weite Strecken dem Vorschlag von Siegfried Weischenberg, der in seinem Lehrbuch der Journalistik in einer Art Zwiebelmodell Normenkontext, Strukturkontext, Funktionskontext und Rollenkontext des Journalismus unterscheidet

(Weischenberg 1992 und 1995). Die Anlehnung an Weischenberg macht deutlich, was eigentlich nicht der Erwähnung bedürfte: Wissenschaftsjournalismus ist Journalismus! Seine Identität wird deshalb von denselben Faktoren beeinflusst wie der Journalismus insgesamt. Politisch motivierte Aufgabenzuweisungen an den Journalismus (Normenkontext), Werthaltungen und Ausbildungsstandards der einzelnen Journalisten (Rollenkontext), ökonomische und organisatorische Bedingungen (Strukturkontext), Publikumserwartungen und Zugänglichkeit von Quellen (Funktionskontext) ergeben zusammen das, was wir die Identität(en) des Journalismus nennen können.

Wenn es allerdings nicht auch spezielle Aspekte innerhalb dieses Rahmens der Welt des Journalismus gäbe, wenn es keine spezifischen Probleme gäbe, die in dieser Form nur der Wissenschaftsjournalismus hat, dann wäre das Buch an dieser Stelle zu Ende. Dem Wissenschaftsjournalismus eigene Probleme zeigen sich aber beispielsweise bei der Themenselektion, der Arbeitsorganisation, dem Umgang mit seinem Berichterstattungsfeld etc. Schon früh wurde darauf hingewiesen, dass eine Beschäftigung mit diesem Thema nur sinnvoll ist, wenn auch solche speziellen Aspekte existieren (Ruß-Mohl 1985). Wir sind überzeugt: Sie existieren!

Was Wissenschaftsjournalismus als eine Form von Journalismus von anderen Formen des Journalismus unterscheidet, ist das Berichterstattungsfeld, auf das sich diese Faktoren beziehen: die Welt der Wissenschaft. Die Identität dieses Journalismus hängt natürlich ebenfalls davon ab, ob er einer Zensur unterworfen ist oder ob er subventioniert wird. Was Wissenschaftsjournalismus ist, ergibt sich insofern immer auch daraus, was Journalismus ist. Das muss immer mitbedacht werden, weil diese

allgemeinen Aspekte in diesem Buch nur am Rande erwähnt werden können.

Seine Identität, das also, was ihn als Wissenschaftsjournalismus auszeichnet und besondere Probleme mit sich bringt, ergibt sich also zusätzlich zu den für den Journalismus allgemein gültigen Faktoren zum Beispiel aus verschiedenen Überzeugungen, was Wissenschaft für die Gesellschaft eigentlich bedeutet. Sie ergibt sich zusätzlich aus den Einschätzungen und Erwartungen seines Publikums bezogen auf die Wissenschaft, sie ergibt sich zusätzlich daraus, wie die Wissenschaft ihre Beziehungen zum Journalismus gestaltet, sie ergibt sich zusätzlich aus den Einstellungen der Journalisten gegenüber der Wissenschaft etc.

Ein Beispiel mag das veranschaulichen: Warum sich der Wissenschaftsjournalismus in Osteuropa zu Vorwendezeiten von dem in Westeuropa unterschied, lässt sich nicht zuletzt aus dem Umstand erklären, dass Journalismus Teil der staatlichen Gewalt war. Fortschritt war Staatsdoktrin, Wissenschaft eine Maschinerie, die dem Fortschritt zu dienen hatte. Entsprechend war die Identität des Wissenschaftsjournalismus dadurch gekennzeichnet, Wissenschaft als Heros zu stilisieren.

In Artikeln der überregionalen bulgarischen Zeitung *Rabotnichsko Delo* dominierte im Zeitraum zwischen 1946 und 1994 eine positive Haltung gegenüber Wissenschaft: Nach Angaben von Kristina Petkova et al. kamen in einer Stichprobe lediglich in rund 12 Prozent der Artikel auch schädliche Auswirkungen zur Sprache. Die im gleichen Zeitraum untersuchte britische Presse thematisierte hingegen in gut 41 Prozent der Artikel schädliche Auswirkungen wissenschaftlicher Forschung (Petkova 2000).<sup>1</sup>

Dennoch kann Wissenschaft eben auch in der freien Welt vorrangig Heros sein, sie kann verklärt werden zu einer fast übernatürlichen Kraft, die die Grenzen unseres Wissens ständig erweitert (Christidou et al. 2004: 358). Wissenschaft kann in einer bestimmten Gesellschaft als alternativlose Triebkraft eines technischen Fortschritts hin zum Besseren gelten. Die Feststellung des bloßen Fortschreitens kann in einer Gesellschaft - abhängig von deren Entwicklungsstand - normativ aufgeladen sein (Rapp 1992: 26 ff.). Und solche gesellschaftlichen Gemengelage nehmen Einfluss auf das, was Wissenschaftsjournalismus ist.

Wenn Wissenschaft in alltägliche, manchmal uralte Lebenszusammenhänge eingreift, dann ist sie selbstverständlich von herausgehobenem Interesse für den Journalismus, der in der Welt der Wissenschaft nach solchen Aspekten sucht, die für andere Welten anschlussfähig sind und dort Relevanz besitzen (Kohring 2005). Es gibt Indizien dafür, dass sich diese Bezogenheit der Wissenschaft mehr und mehr verändert, dass die gesellschaftlichen Bezüge zwischen der Welt der Wissenschaft und anderen Welten zahlreicher werden (Weingart 2001).<sup>2</sup> Diese Veränderungen werden als die Verwissenschaftlichung der Gesellschaft etikettiert - bis hin zur Wissensgesellschaft, Informationsgesellschaft oder Risikogesellschaft. Der erste Teil dieses Buches widmet sich diesen Zusammenhängen. Sie bilden die Basis für die Beschäftigung mit strukturellen Prozessen innerhalb der Wissenschaft, die für den Journalismus relevant sind.

Dass Entwicklungen in der Wissenschaft selbst und in den Beziehungen der Wissenschaft zur Politik oder zur Wirtschaft am Anfang eines solchen Buches stehen, ist an sich nicht neu. In der Vergangenheit wurden Entwicklungen der Wissenschaft häufig als Grundlage gewählt, um den auf sie bezogenen Journalismus zu erörtern. Die vermeintlich

zunehmende Bedeutung der Wissenschaft für die Gesellschaft schuf den Resonanzboden, auf dem die Zuweisungen bestimmter Aufgaben widerhallten (Ruß-Mohl 1987: 9 ff.). Diese Rolle hat die Darstellung der Entwicklungen in der Wissenschaft in diesem Buch nicht. Im ersten Teil versammeln wir vielmehr Aspekte aus der Welt der Wissenschaft, die für ein aufgeklärtes journalistisches Handeln besonders wichtig sind.

Was aber gilt überhaupt als aufgeklärtes journalistisches Handeln, wenn es um die Betrachtung der Welt der Wissenschaft geht? Niemand wird daran deuteln, dass die Information der Bürger zu den Kernaufgaben des Journalismus in einer Demokratie zählt. Allerdings ist die konkrete Bedeutung dieser Kernaufgabe bezogen auf die Wissenschaft einem Wandel unterworfen, der besonders durch zwei Dinge beeinflusst ist: erstens von der Einschätzung, wie segensreich die Wissenschaft nun wirklich für die Gesellschaft ist und wie abhängig die Gesellschaft von der Wissenschaft ist. Und zweitens von der Einschätzung, was Journalismus generell für die Gesellschaft leisten soll, und womöglich auch, wie abhängig die Gesellschaft vom Journalismus ist.

Zu Zeiten des Sputnik-Schocks sah sich die Wissenschaft auch in der westlichen Welt in den Dienst des Kalten Krieges gestellt. Die gesellschaftliche Stellung der Wissenschaft zu stärken wurde auch zur Aufgabe des Journalismus erklärt. Seinerzeit forderte man angesichts der Bedrohung wissenschaftlicher Potenz durch vermeintlich kollektives Desinteresse in der westlichen Welt mehr und vor allem populärere Darstellungen über Naturwissenschaft (Lewenstein 1995).

Journalismus sollte helfen, die Akzeptanz von Wissenschaft als der entscheidenden gesellschaftlichen Innovationskraft zu steigern. Journalismus sah sich in den